

## Die ersten Illuminaten – der Mitgliedsbeitrag

Fortsetzung des Beitrags aus den Historischen Blättern aus der Ausgabe Januar 2012

Adam Weishaupt dachte nach der Gründung des Ordens zunächst an das hohe Ziel der Bildung. Erst allmählich wurde das Fehlen von regelmäßigen Einkünften zum Problem. Die ursprüngliche Lösung lautete: Jeder gibt, was er kann. Doch das reichte nicht ....

Es gibt noch keine Untersuchung über das tatsächliche Budget des Ordens. Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass man an eine Pension der Ordensbrüder, an Witwen- und Waisenrenten dachte. Auch den mittellosen Schriftstellern und Künstlern bot der Orden keine Unterstützung oder Asyl an. Im Dunkeln bleiben die möglichen Schenkungen, Erbschaften oder gar kommerzielle Profite. Zwar war keine „Aufnahmegebühr“ vorgesehen, dennoch gaben die Illuminaten bei ihrer Aufnahme 1 Karolin, 5

Rheinische Gulden oder einen Dukaten je nach Vermögen. Eigens bezahlen mussten sie dagegen die 2 Gulden 24 Kreuzer für das „Zeichen“ des Ordens. Diese Ordensabzeichen wurden gesammelt bei verschiedenen Goldschmieden bestellt.

Die Mitglieder der Minervaklasse gaben eine monatliche Summe von 50 Kreuzern. Wenn sie ihr verpflichtendes Quibus licet nicht abgegeben haben, war eine Strafe von 12 bis 24 Kreuzern fällig. Illuminati minores bezahlten 1 Rheinischen Gulden pro Monat, außer sie bezahlten schon etwas an die Freimaurerloge, der sie auch angehörten, oder besaßen einen Dispens.

Die Logen nahmen Beiträge von monatlich 1 Gulden ein. Darüber hinaus gab es verschiedene Zahlungen für die einzelnen Grade, auch die Ausstellung von Patenten. Es waren die Minervakirchen und Logen, die über Einkünfte verfügten, nicht der oberste Rat.

Letzterer musste sich, gab es allgemeine Rundschreiben zu versenden, Anleihen nehmen.

### Struktur des Ordens

Innerhalb der Illuminaten hatte jedes Mitglied einen Ordensnamen. So hieß Weishaupt „Spartacus“, sein Freund Zwack „Cato“, Ordenskassier Hertel „Marius“, Massenhausen „Ajax“, Stadtoberichter Fischer „Menippus“, Statthalter Graf Pappenheim „Alexander“, Benefiziat Lanz „Sokrates“, Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha „Timoleon“, Dompropst Graf Cobenzl „Arrian“, Domherr Graf Starhemberg „Phocylides“ usw.

Auch die Städte erhielten besondere Namen. Dabei stand „Ephesus“ für Ingolstadt, „Athen“ für München, „Nicaea“ für Nürnberg, „Nicomedia“ für Augsburg, „Erzerum“ für Eichstätt, „Neapolis“ für Neuburg/Donau, „Korinth“ für Regensburg, „Theben“ für Freising, „Karthago“ für Würz-

burg, „Delphi“ für Landshut usw.

Weishaupt saß als Ordensgeneral in Ingolstadt, unmittelbar nachgeordnet war die Erste Inspektion namens „Achaia“. Danach kam die Provinz Bayern oder „Graecia“, an deren Spitze Provinzial Zwack stand. Ihm untergeordnet waren die Direktorien München, Salzburg, Regensburg und Freising. Außerdem gab es die Provinz Schwaben oder „Pannonia“ mit den Direktorien Augsburg, Stuttgart und Karlsruhe, die Provinz Franken oder „Illyria“ mit den Direktorien Eichstätt und Würzburg.

Filialen des Direktoriums München bestanden in Amberg, Burghausen, Erding, Ingolstadt, Landsberg und Neuburg, das Direktorium Regensburg hatte eine Filiale in Straubing, das Direktorium Freising eine in Oettingen, das Direktorium Karlsruhe eine in Bruchsal und das Direktorium Eichstätt eine in Nürnberg.

### Verbot des Ordens

Nachdem bereits am 22. Juni 1784 eine erste, noch allgemein gehaltene landesherrliche Verordnung geheime „Communitäten, Gesellschaften und Verbrüderungen“ für unzulässig erklärt hatte, wurden in einem zweiten Verbot vom 2. März 1785 die „Freymaurer und Illuminaten“ ausdrücklich erwähnt. Erst im Juli desselben Jahres wurde die führende Stellung Weishaupts innerhalb des Ordens der Illuminaten offenkundig. Schuld daran waren die in der Kleidung des Ordensmitglieds Johann Jakob Lanz eingenahten Papiere, die er am 25. Juli, als er während eines Spaziergangs mit Weishaupt in Regensburg vom Blitz erschlagen wurde, bei sich trug. Auch in seiner Wohnung wurde daraufhin weiteres belastendes Material gefunden.

Bei anderen führenden Illuminaten, wie z. B. Franz Xaver von Zwack, fand man eben-

falls Schriftstücke, die Aufschluss über die Struktur des Ordens und seine Mitglieder gaben. Zwack, der fürchten musste, verhaftet zu werden, floh über Ulm nach Wetzlar. Zwei führende Mitglieder wurden tatsächlich inhaftiert, Anton Hertel, der die Kasse des Ordens verwaltete, ein gebürtiger Ingolstädter und Weishaupts Trauzeuge, und Anton von Massenhausen. Johann Baptist Fischer, seit 1780 Stadtoberrichter und seit 1783 auch Bürgermeister von Ingolstadt, wurde nach Landshut strafversetzt. Die Funde des belastenden Materials zogen am 16. August 1785 schließlich ein drittes Verbot in verschärfter Form nach sich.

Führender Kopf bei der Verfolgung der Illuminaten war der Geheime Ratskanzler Alois Wiguläus Freiherr von Kreittmayr, der als einziger bayerischer Minister von Kurfürst Karl Theodor übernommen wurde.

## „Pädagogik“ in deutscher Sprache

Christoph Ott – einer der frühesten Erziehungswissenschaftler, beschrieb das Schulwesen von Ingolstadt um 1650

I. Aus der Feder des vor 400 Jahren in Freiburg im Breisgau geborenen späteren Professoren an der Bayerischen Landesuniversität Ingolstadt, Christoph Ott, stammt eine 1657 erschienene „Pädagogik“, verfasst in deutscher Sprache und damit wohl eines der frühesten akademischen Werke der Erziehungswissenschaft in Deutschland. Otts Buch datiert „Ingolstadt, defß eingehenden 1657. Jahres ersten Tag Jenners“ und ist dem Rat der Stadt, „wie auch gantzer Burgerschafft“ gewidmet. Ott lobt darin das Bemühen des Rats und der Stadt um die „Kinder-Zucht“ und den „hochlöblichen eysfer, der Euch dann dahin lobwürdig bewegt, dass ihr durchaus nichts unterlassen habt wollen, was zu bester und allgemeiner Kinder-Zucht vonnöthen...“

Ott ist so angetan von der Ingolstädter Schul-Ordnung, dass er sein Werk nicht nur den „Vätern der Stadt“ und den Ingolstädter Bürgern zueignet, sondern in einer ausführlichen Darstellung im Rahmen seiner Widmung diese Zuwidmung durch eine Beschreibung der Leistungen Ingolstadts für das Schulwesen rechtfertigt. So ergeben sich – quasi als Nebeneffekt – wichtige Hinweise auf das (Elementar-) Schulwesen in Ingolstadt in der Dekade 1650 – 1660.

II. Christoph Ott war am 2. November 1612 in Freiburg zur Welt gekommen und von den dortigen Jesuiten erzogen worden, dem Orden im Alter von 16 Jahren beigetreten. Den „philosophischen Kurs“ hatte er in Ingolstadt absolviert, dann vier Jahre Theologie studiert und war 1634 zum Priester geweiht worden. Das waren die Jahre der Wirren, der Gräuelt und der Unsicherheit, die den Lauf des Dreißigjährigen Krieges säumten. Ott lehrte in diesen Jahren an verschiedenen Kollegien, Hochschulen seines Ordens, in München, in Konstanz. 1645 legte er das vierte Gelübde ab und stieg damit in die Führungsschicht des Ordens auf. 1653 bis 1657 wird er zum Rhetorik-Professor in Ingolstadt

bestellt. 1655 übt er überdies das Amt des Dekans der philosophischen Fakultät aus.

III. Zugleich ist Ott Prediger zu Sankt Moritz. Im Januar und Februar 1656 hält er „Predigten“ über Erziehungsfragen. Sie erschienen (1657) im Druck unter dem Titel: „Hoche Schuel. Der lieben Eltern / Darinnen Die Chistische Kinderzucht / Als der Grösten Künsten eine / gelehret wirdt“. Es geht dem Autor, heißt es im Vorwort, um „die Kunst, die Kinder recht-schaffen aufzuziehen“. Und in diesem Sinne anerkennt und lobt er das örtliche Schulwesen und gibt damit Einblick in die schulischen Strukturen, die der Rat der Stadt geschaffen hatte.

IV. Was Ott an der Ingolstädter Schulorganisation vorweg als besonders bemerkenswert erscheint, ist die Tatsache, dass alle Kinder im einschlägigen Alter zwischen fünf und sechzehn Jahren (die, so nennt er das, „zucht-mässige Kinder“) erfasst sind. Sie werden auf Weisung des Rates in 16 „Stadtvierteln“ mit Vor- und Zuname aufgeschrieben, ergänzt durch die Namen der Eltern und mit Wohnort und Pfarrzugehörigkeit. Festgehalten ist ferner „ob unnd wo sie in die Schuel gehen oder Handwercker lernen“. Es wurden seinerzeit also alle in Ingolstadt lebenden Kinder von Amts wegen registriert, mit dem Ziel, „dass bei einem jeden Stadt-Kind insonderheit erscheine, ob es, wie recht, versorgt seye“. Der Rat der Stadt sorgte somit dafür, dass alle Kinder zu einer Ausbildung anhalten wurden.

V. Dass eine solche „Erfassung“ sich als durchaus aufwendig erwies, erkennt Ott gerne an, wenn er schreibt, dass sie „mit ohn grosse langwürdigke mühe zu papier hat könden gebracht werden...“ – insbesondere der großen Anzahl der Kinder in Ingolstadt wegen, „als die ober die tausend aufgeloffen“.

Das bedeutet: 1657 hat es, nach Ott, rund 1000 Kinder zwischen fünf und sechzehn Jahren gegeben – also 12 Jahrgänge. Auf den ersten Blick er-

scheint diese Zahl hoch. Stellt man aber die Lebenserwartung jener Zeit scheinbar die Zahl aber nachvollziehbar. Setzt man eine seinerzeit durchschnittliche Lebenserwartung von 50 Jahren an und geht um 1630 (Schmidt, Chronik 1772, S. 70 – Übersicht des Amtes für Stadtentwicklung und Statistik der Stadt Ingolstadt – „Bevölkerung in Ingolstadt ab 1500“) von rund 6000 Einwohnern aus, rechnet die Verluste der schwierigen Kriegsjahre in Bayern hinzu – kommt man mit der Angabe Otts auf rund ein Viertel Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Stadtbevölkerung, denen gerade in jener Zeit, da viele Erwachsene den von Grimmelshausen beschriebenen Weg gegangen waren, besondere Aufmerksamkeit auch im Sinne der eigenen Zukunftssicherung gelten musste.

VI. Otts Darstellung gibt weiter Aufschluss über die Organisationsstruktur in der Stadt. Die Kinder wurden in 16 Bezirken erfasst, die Untergliederungen der vier „Hauptviertel der Stadt“ waren, in denen jeweils eine Kirche benannt wurde, in der die Kinder „an Sonntagen nach Mittag in die Kinder- oder vielmehr christliche Lehr fleisig geschickt und allort in den Glaubenssachen und übrige christliche wandel und zucht unterwiesen wurden“. Es geht dabei um den „Katechismus“.

VII. Solche Anordnungen des Rates bedürfen der Überwachung. Damit diese Sonntagsschule auch tatsächlich durchgeführt werde – wurde „allen Schulmeistern ernstlich anbefohlen“, ihre Schulkinder „zu dieser christlichen Lehr“ zu führen. Damit nicht genug. Es wurden weiterhin „vier Ehrenmänner“, in jedem Viertel einer, bestellt, die sich um die Kinder zu kümmern hatten, „so in kein Schulgiengen“. Sie hatten den Auftrag, diese an Sonntagen an einem Ort in ihrem Stadtquartier zu sammeln, und sie „von solchem geistlichen Sammelplatz, in guter Ordnung par un par“, in die jeweilige Kirche zu führen. In der Kirche selbst hatte jedes Kind seine „ge-

wisse Banck und ausgethailten Orth“. Diese vier Ehrenmänner waren mit „gewisser und bestimmter Jährlichen Bestalungen“ versehen, die der Rat bezahlte.

VIII. Darüber hinaus stellte der Rat aber auch sächliche Mittel zur Verfügung – als pädagogischen Anreiz: „Damit aber die Kinder auch mit Lust, der bey der Kindheit alles thut, solch christliche Lehr besuchen...“, wurde den vier „geistlichen Personen“, ein „wolerkleckliche Summa Gelts“ vierteljährlich zur Verfügung gestellt, „umb welches Geld geistliche Schankungen für die fleissige Kinder mögen zu genügen eintrachtet werden“. Der Autor weist ausdrücklich darauf hin, dass dies Geld nicht aus den „Kyrchengellen, sonder Statmitteln“ herrührt.

IX. Ferner wurden vom Inneren und Äußeren Rat „drey fürnemme Männer“ benannt. Einer davon war in der Regel „mit Bürgermeisterlicher Würdigkeit gezieret“, ein frater und beständiger commissarius: er hatte zu überwachen, dass die beschriebenen Regelungen eingehalten wurden. Dem „Herrn Rathsverwandten“ wurden zwei Personen „mit dem Schul-Herrn-Tittl zugegeben, welche eygentlich auf die Schuelen unnd ihr gute bestellung, darneben aber zugleich auff alle andere übrige Kinder-Zucht ein waches auge allezeit truegen“. Sie hatten darauf zu achten, dass „ein jedes Kind in sonderheit so vil möglich, auferzogen, fleissig oder nit in die Schuelen und Kyrchen geschickt wurde...“

X. „Vor wenigen Wochen“ erst, schreibt Ott weiter, sei in der „längst verfassten schönen Schuel-Ordnung“ der hergebracht Brauch erneuert worden, dass alle Schulkinder alle Tage an der Hl. Messe in den dazu bestimmten Kirchen teilzunehmen haben.

Er sieht darin ein Mittel, dass sich bei den Kindern die „Andacht einwurzte“, aber auch, dass „der Kinder Exempel“ andere zum andächtigen Werk aufmuntere.

XI. Besonders erwähnenswert scheint Ott, dass „denjenigen Kindern, die etwas zu lernen begehren, unnd dazu taugsamb befunden werden, alle mögliche hilfß aus dazu gantz rühmlich gestifteten Mitteln“ gewährt wird. Keinem armen Kind werde das „Schuelgelt, Lehrgelt, Aufdinggelt, bey den Handthierungen, oder andere Beyhilff, als von Klaydern und Büchern“ versagt.

Im Text des Buches selbst kommt Ott auf diese – bemerkenswerte Stipendien-Regelung zurück. Er weist auf die vom Landesherrn eingerichtete Förderung hin und fordert die Eltern geradezu auf, davon Gebrauch zu machen. Offenbar wurden die Mittel nicht ausgeschöpft, was Ott zur Verzweiflung bringt – Grund dafür sei, dass Eltern keine Zuwendungen beantragen, weil sie nicht als bedürftig gelten wollen, oder weil sie nicht wollten, dass ihr Kind gelehrter werde als sie selbst. Ott verurteilt beide Haltungen als Versündigung der Eltern gegenüber Gott und ihren Kindern. Erlaubt aber ist der Schluss, dass seinerzeit kein Ingolstädter Kind aus finanziellen Gründen von elementarer Bildung ausgeschlossen war.

XII. Ott zeigt sich als „Pädagoge“, der den Verantwortlichen und den Bürgern die Kinder ans Herz legt. „Ewer erste und maiste Sorg gehe auch forthin allezeit auff die liebe Kinder und Jugend, ewer erste, sag ich, und maiste Sorg. Und dis darumben, weil sie ewere...schwächste Glieder seynd in ewerem politischen Leib, und also der allermaisten Sorg vor allen vonnöthen haben“. Soviel also hat der Professor von Organisation und Intention des Ingolstädter Schulwesens in der Zeit um



1650 – 1660 zu berichten. All dies aber stellt nur den Vorspann zu seiner „Hohen Schuel der lieben Eltern“ dar.

Die „Pädagogik“ Otts selbst mutet in manchen Passagen erstaunlich modern an.

So, wenn Ott, die Verantwortung für die Erziehung vorrangig den Eltern zuweist, zugleich aber von der Politik fordert, jedem Kind eine grundlegende Schulbildung zu ermöglichen – und postuliert, dass der Mensch erst durch Erziehung zum Menschen werden kann. Er entwickelt eine strukturierte Erziehungslehre der Einübung christlicher Werte, wie auch die Einübung sozialer Rollen.

Er erkennt wie prägend die frühen Jahre dabei für die spätere Entwicklung sind und zeigt einen für seine Zeit einflussreichen Ansatz, wenn er die Kindheit als einen (noch) „vernunftlosen“ Lebensabschnitt bezeichnet, der deshalb besondere Methoden des Zugangs erfordert: im Grunde fordert er, um eine vernünftige Arbeit zu leisten, „Die weiß muß kindisch seyn“, eine kindgerechte Pädagogik, womit er in seiner Einfühlbarkeit seiner Zeit wohl weit voraus war.